

CHRISTOPH HENNING
FRANZ SCHULTHEIS
DIETER THOMÄ

Kreativität

ALS BERUF

SOZIOLOGISCH-
PHILOSOPHISCHE
ERKUNDUNGEN IN
DER WELT
DER KÜNSTE

[transcript] Kulturen der Gesellschaft

Aus:

Christoph Henning, Franz Schultheis, Dieter Thomä

Kreativität als Beruf

Soziologisch-philosophische Erkundungen
in der Welt der Künste

Juni 2019, 272 S., kart., Dispersionsbindung

29,99 € (DE), 978-3-8376-4825-6

E-Book:

PDF: 26,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4825-0

Wie passen Kunst und Beruf zusammen? Und was bedeutet notwendige Lohnarbeit für das Leben der Kreativen? Auf Grundlage qualitativer Interviews mit bildenden Künstler_innen und Designer_innen geben Christoph Henning, Franz Schultheis und Dieter Thomä einen neuen Einblick in die Welt der Künste, in ihre Werdegänge, Lebensideale, Arbeitsplätze, Berufsbilder, Geschäftsmodelle sowie professionelle und private Umfeldler. Das Buch schlägt eine Brücke vom Alltag in Atelier und Werkstatt zu den großen Themen der modernen Gesellschaft – Kreativität und Prekarität, Kommerzialisierung und Ästhetisierung, Entfremdung und Emanzipation – und eröffnet somit eine interdisziplinäre Debatte zwischen qualitativer Forschung, kritischer Sozialtheorie und Sozialphilosophie.

Christoph Henning, geb. 1973, ist Fellow für Philosophie am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt und Privatdozent an der Universität St. Gallen.

Franz Schultheis, geb. 1953, ist Professor für Soziologie an der Zepplin Universität Friedrichshafen. Zuvor lehrte er u.a. an den Universitäten St. Gallen, Genf, Neuchâtel und Paris V. Sorbonne. Nach der Promotion an der Universität Konstanz habilitierte er sich bei Pierre Bourdieu an der École des Hautes Études en Sciences Sociales in Paris. Seine aktuellen Forschungsschwerpunkte sind die Soziologie der Kunst und der Kreativarbeit. Er ist u.a. Mitglied des Schweizer Wissenschaftsrates, Präsident der Fondation Pierre Bourdieu sowie Redaktionsmitglied von »Actes de la Recherche en Sciences Sociales«.

Dieter Thomä, geb. 1959, ist Professor für Philosophie an der Universität St. Gallen und Fellow am Institute for Advanced Study in Princeton.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4825-6

Inhalt

Vorwort

Christoph Henning, Franz Schultheis, Dieter Thomä 7

Soziologische Einleitung

Das Feld der Kreativarbeit: Geschichte, Strukturen, Akteur_innen, Praxen

Franz Schultheis 13

Philosophische Einleitung

Ästhetische Praxis und Kritische Theorie

Christoph Henning 45

Widerstände und Ordnungsrufe auf dem Weg in Kreativberufe

Franz Schultheis 59

Kreativarbeit zwischen Beruf und Berufung

Zur Sozioanalyse eines ständischen Ethos

Franz Schultheis 87

Materialität und Werterfahrungen in der kreativen Arbeit

Pragmatistische Interpretationen

Christoph Henning 143

Kreativität als Beruf

Ästhetische und sozialphilosophische Perspektiven

Dieter Thomä 197

Steckbriefe der Gesprächspartner_innen	247
Literaturverzeichnis	257
Hinweise zu den Autoren	269

Vorwort

Christoph Henning, Franz Schultheis, Dieter Thomä

Die Welt der Künste hat spätestens seit dem 18. Jahrhundert ein zwiespältiges Verhältnis zur gesellschaftlichen Realität und zur Welt des Alltags entwickelt. Entweder wird eine Zwei-Welten-Lehre mit Bezug auf das Verhältnis von Kunst und Leben vertreten, oder aber es wird deren Vereinigung propagiert. *Einerseits* fungiert die Kunst also als Gegenwelt, die mit dem Alltag schlechterdings unvereinbar ist. Verhandelbar ist dann nur noch deren Bewertung. So können das freie Spiel der Fantasie, die Schaffenskraft oder die Reinheit der ästhetischen Form gegen die bornierte Gier, die kleinlichen Sorgen oder schmutzigen Details des gesellschaftlichen Lebens ausgespielt werden. Oder aber die Wertung wird umgedreht und der mit beiden Beinen im Leben stehende Macher wird gegenüber dem brotlosen Künstler, lebensuntüchtigen Träumer oder verkommenen Schnorrer bevorzugt. *Andererseits* gibt es mit Blick auf das Verhältnis von Kunst und Leben Plädoyers für Vereinbarkeit oder sogar Vereinigung. Diese Fusionsbestrebungen setzen darauf, dass die Kunst lebendig und – vor allem – das Leben künstlerisch werden kann und soll. Die Kunst stellt sich als ein Idealbild des Lebens dar, das nach Verwirklichung drängt. Es gilt demnach beides: »Wir brauchen, um zu leben, in jedem Augenblicke die Kunst.« Und: »Die Kunst [...] will das Leben.« (Nietzsche 1988, Bd. 7, 428; Bd. 1, 760)

Das Verhältnis zwischen Kunst und gesellschaftlicher Realität ist demnach paradoxal. Folgt man der ersten Lesart, kann die Kunst nur operieren, wenn sie den Unvereinbarkeitsbeschluss zwischen Schein und Sein, ästhetischer und sozialer Existenz, zweckfreier Kreativität und wirtschaftlichem Utilitarismus strikt einhält. Demnach ist jede Vermischung der Sphären kontraproduktiv. Folgt man der zweiten Lesart, soll die Kunst das Irreale und Fiktive, das sie kennzeichnet, zurücknehmen und einklammern, um auf die Wirklichkeit zuzugehen und gewissermaßen lebbar zu werden.

Demnach wird die Grenzüberschreitung zwischen Kunst und Leben zur süßen Versuchung.

Die Kunsttheorie von der Ästhetik des 18. Jahrhunderts über Klassik und Romantik, Schopenhauer, Wagner, Baudelaire und Nietzsche, den Ästhetizismus und die Avantgarden des 20. Jahrhunderts bis hin zur Postmoderne hat das geschilderte Paradox ausgehalten, verschärft oder aber aufzulösen versucht (vgl. Thomä 2008). Parallel zu diesen ideellen Überlegungen hat sich – wie kulturgeschichtliche und kunstsoziologische Forschungen zeigen – die gesellschaftliche Rolle von Künstlern tiefgreifend gewandelt. Dies ist deshalb von Belang, weil es schließlich diese Künstler sind, die mit jenem Paradox in ihrer eigenen Tätigkeit und in ihrem Alltag umgehen müssen.

Die aktuelle Situation der Kunst und des Künstlertums steht im Zeichen einer Entgrenzung der Künste. Dies betrifft das Verhältnis zwischen Kunst und Gestaltung, Kunst und Gesellschaft sowie den Einfluss ökonomischer Rationalitäten und Interessen. Drei Punkte fallen besonders ins Auge. Erstens macht die Kunst seit längerem – sei es im Zuge ihrer Politisierung, sei es im Zuge der Karriere des Performativen – Avancen, die als Interventionen in die Wirklichkeit oder als Auflösung der sogenannten vierten Wand zwischen Kunst und Publikum aufgefasst werden können. Zweitens ist die Kunst in einer zuvor ungekannten Weise selbst zu einem relevanten Faktor in Prozessen der Wertschöpfung und der Wertsteigerung aufgestiegen. Damit verschwimmt die Unterscheidung zwischen kulturellem und ökonomischem Kapital. Drittens gibt es starke Tendenzen in der gesellschaftlichen Wirklichkeit selbst, die Qualitäten des Ästhetischen wie Kreativität und Improvisation direkt als Ideale realer gesellschaftlicher – zumal ökonomischer – Prozesse vereinnahmen und geltend machen.

Das Künstlertum hat es heutzutage also schwerer denn je, einen Gegenort oder einen Raum am Rande der gesellschaftlichen Wirklichkeit für sich zu beanspruchen, in dem nur ihre eigenen Regeln gelten sollten. Damit gerät die Rolle der Kunst als Gegenbild der bestehenden Gesellschaft in die Krise. Nicht viel besser ergeht es der Kunst aber im Hinblick auf die Rolle als Idealbild. Denn da die Gesellschaft sich seit einiger Zeit anschickt, gewisse Qualitäten, die die Kunst vorbildhaft verkörpert, geradewegs für sich zu beanspruchen, sinkt ihr Bedarf nach einem Idealbild, nach dem sie streben kann. Um zum Beispiel kreativ zu sein, bedarf es nach dieser Lesart nicht mehr des Künstlertums, vielmehr sollen hierzu alle ganz normalen Mitarbeiter_innen aufgefordert und in der Lage sein.

Diese übergreifenden Beobachtungen bleiben freilich pauschal, solange sie nicht von empirischen Erkundungen in der Welt der Künste begleitet werden, in denen sie hinterfragt, bestätigt, korrigiert oder ergänzt werden können. Solche Erkundungen werden in diesem Buch unternommen. Ein Soziologe und zwei Philosophen werten darin qualitative Interviews aus, die mit bildenden Künstler_innen und Designer_innen über ihr Arbeitsleben und ihre »Berufsethik« geführt worden sind. Es handelt sich dabei nicht um Stars der Szene, sondern um ganz »normale« Menschen, die aus der ästhetischen Praxis einen Beruf gemacht haben und insoweit darin erfolgreich sind, dass sie ihren Lebensunterhalt ganz oder teilweise damit bestreiten können. Gerade die Doppelperspektive auf die sogenannte freie und die sogenannte angewandte Kunst erscheint angesichts der beschriebenen Rahmenbedingungen vielversprechend. Denn wenn heute das Verhältnis zwischen Kunst und Gesellschaft im Allgemeinen und zwischen Kunst und Ökonomie im Besonderen starken Verwerfungen ausgesetzt ist, dann erweist sich die Frage als brisant, wie dieses Verhältnis von Vertreter_innen der freien und angewandten Künste jeweils verschieden erfahren, reflektiert und praktisch bewältigt wird. Sie alle hoffen mehr oder minder ausdrücklich auf das Interesse von Käufer_innen oder Kund_innen. Dazu treten in wechselnder Gewichtung weitere Anerkennungsagenturen wie etwa Kolleginnen und Kollegen, Galerien, öffentliche Institutionen, Medien, Wissenschaft, das produzierende Gewerbe oder andere Auftraggeber. Diese Interaktionen stehen in einem spannungsvollen Zusammenhang mit der künstlerischen Aktivität im engeren Sinne, den alltäglich gemachten Erfahrungen, dem ästhetischen und handwerklichen Umgang mit dem Material und den darauf bezogenen Kriterien des Gelingens und Scheiterns.

Die gemeinsame Basis, von der die Autoren dieses Buches ausgehen, sind rund zwanzig umfangreiche verstehende Interviews mit Künstler_innen, Schmuckdesigner_innen, Grafikdesigner_innen und Textilgestalter_innen, die auf der Basis minutiöser Transkriptionen und ausgiebiger gemeinsamer Diskussionen analysiert und kommentiert werden. Um eine gewisse Geschlossenheit des Untersuchungsgegenstands sicherzustellen, wurden nur Kreativarbeiter_innen aus der Schweiz befragt. Ein besonderer Reiz des Buches liegt – so hoffen wir – darin, dass in den einzelnen Kapiteln dieses Buches verschiedene disziplinäre Perspektiven kenntlich werden. Es ergibt sich eine Kombination soziologischer und philosophischer Perspektiven, in denen unterschiedliche methodische Prämissen zum Einsatz kommen und

teils konvergierende, teils aber auch divergierende Lesarten generiert werden.

Die geführten Interviews wie auch die Kapitel, die auf deren Basis entstanden sind, sind durchweg von dem Anspruch getragen, sowohl einen Einblick in den Arbeitsalltag von Künstler_innen und Designer_innen zu gewinnen, wie auch deren Selbstverständnisse zu erschließen. Es geht ganz konkret um die Fragen, wie sie leben und arbeiten, wie ihre Werdegänge, Geschäftsmodelle, beruflichen und privaten Umfeldler und ihre ökonomische Basis jeweils aussehen. Zugleich geht es darum, wie die Künstler_innen und Designer_innen ihr Leben und ihre Arbeit sehen, wie es also um ihre Lebensideale, ihr Berufsethos, ihre Erwartungen und Wünsche bestellt ist.

So wird eine Brücke geschlagen von Atelier, Werkstatt und Büro zu den großen Themen der modernen Gesellschaft: Kreativität und Prekarität, Kommerzialisierung und Ästhetisierung, Entfremdung und Emanzipation. Dass es um solche großen Themen geht, deutet sich bereits in dem zugegebenermaßen etwas unbescheidenen Titel *Kreativität als Beruf* an. Die Anspielung auf Max Webers klassische Aufsätze *Wissenschaft als Beruf* und *Politik als Beruf* soll natürlich nicht besagen, dass die hier versammelten Texte sich an ihnen messen lassen wollen. Es geht auch nicht darum, die von Weber bearbeiteten Fragen einfach auf die Welt der Künste zu übertragen. Einzelne Motive aus Webers Vorlagen lassen sich freilich auch auf den folgenden Seiten wiederentdecken: das Verhältnis zwischen Beruf und Berufung, das Schwanken des individuellen Handelns zwischen weltverändernder Absicht und – um Ausdrücke Webers zu gebrauchen – der Haltung der »Weltfeindschaft« oder des »Akosmismus« (Weber 1922, 807, 315), die Risiken, die sich bei Kreativberufen analog zum akademischen »Hasard« (Weber 1921, 418) ergeben, sowie schließlich der Befund einer geschlossenen wirtschaftlich-administrativen Welt, aus der kaum ein Entkommen ist.

Dieses Buch beginnt ausnahmsweise mit zwei Einleitungen, die den Zweck erfüllen, die unterschiedlichen disziplinären Zugänge von Soziologie und Philosophie zu erläutern (Franz Schultheis und Christoph Henning). Darauf folgen vier Kapitel, in denen die qualitativen Interviews analysiert und kommentiert werden und die Gesprächspartner selbst ausgiebig zu Wort kommen. Dabei geht es zunächst um Werdegänge, also um die unterschiedlichen biographischen Zugänge zu den Berufsbildern in den freien und angewandten Künsten (Franz Schultheis). Darauf folgt ein Kapitel zur soziologischen Analyse des Berufsbilds der Kreativarbeit, also des Status

von Künstler_innen und Designer_innen in der Gesellschaft, der zwischen Prekarität und Ausnahmestellung schillert (Franz Schultheis). Im Anschluss daran wird die besondere Art des Arbeitens und Lebens von Menschen in künstlerischen und kreativen Berufen auf den politisch-philosophischen Prüfstand gestellt (Christoph Henning) sowie deren Lebensform im Lichte ästhetischer und sozialphilosophischer Theorien analysiert (Dieter Thomä).

Wir möchten an dieser Stelle die Gelegenheit ergreifen, Dank zu sagen. Die Arbeit an diesem Projekt begann dank der Förderung des Profilbereichs »Kulturen – Institutionen – Märkte« (KIM) der Universität St. Gallen – und zwar zu einer Zeit, als alle drei Autoren noch an dieser Universität tätig waren und u.a. im KIM-Forschungsverbund »Transformationen der Arbeitswelt« kooperierten. Der größte Dank gilt Patricia Holder, die im Team mit Christoph Henning die Kontakte mit den Gesprächspartner_innen hergestellt, die Interviews geführt und teilweise transkribiert hat, sowie in vielfältiger Weise am Diskussions- und Redaktionsprozess, der zu diesem Buch geführt hat, beteiligt war. Christoph Henning dankt ihr für die Ausdauer bei den Interviews und die Diskussionen des Materials. Franz Schultheis dankt ihr besonders nachdrücklich für ihre stets stilsichere und inhaltlich kompetente Bearbeitung seiner Manuskripte. Julia Krättli sei gedankt für Hilfe bei den Transkriptionen und für die präzise Dokumentation der Gespräche. Barbara Jungclaus und Lukas Peter vom Fachbereich Philosophie der Universität St. Gallen haben bei der Endredaktion wichtige Hilfe geleistet. Der Grundlagenforschungsfonds der Universität St. Gallen hat den Druck dieses Buches mit einem großzügigen Beitrag möglich gemacht. Ein besonderer Dank gilt den in diesem Buch zu Wort kommenden Bewohner_innen der Welt der Künste für die Zeit und den Vertrauensvorschuss, die sie uns für dieses Projekt geschenkt haben.